

Legende

Autor(en): **Liliencron, Detlev von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 13

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636808>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 13 — XIII. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 31. März 1923

Legende.

Von Detlev von Liliencron.

Als der Herr in Gethsemane
Auf Knien lag im schwersten Weh,
Als er sich erhob, um nach den Jüngern zu schauen,
Ließ er die Tränen niedertauen:
Er fand sie schlafend, und mit den Genossen
Hatte selbst Petrus die Augen geschlossen.
Zum zweitenmal sucht er die Seinen dann,
Die liegen noch immer in Traumes Bann.
Und zum dritten, allein im Schmerz,
Zeigt er Gott das kämpfende Herz.

Die heilige Stirne wird ihm feucht und naß,
„Mein Vater, ist es möglich, daß . . .“
Und sieh, durch ein Gartenmauerloch
Schlüpft ein zottig Hündchen und kroch
Dem Heiland zu Füßen, und schmiegt sich ihm an,
Als ob es ihm helfen will und kann.
Und der Herr hat mild lächelnd den Trost gespürt,
Und er nimmt es und drängt's an die Brust gerührt,
Und muß es mit seiner Liebe umfassen,
Die Menschen hatten ihn verlassen.

Eine Seele.

Roman von Ruth Waldstetter.

13

Charlotte nickte zerstreut.

„Und zwischen uns kann's ja auch nicht sein wie früher. Weißt du, wie es mir vorkommt, wenn ich mit Paul spreche? So, als ob immer neben ihm ein Kopf erschiene, der spöttisch lacht und seine starken Zähne zeigt. Wenn wir in unserer Einsamkeit draußen beisammensitzen, so ist es mir oft, als wären wir meilenweit voneinander weg. Paul spricht von den neuesten Forschungen, von den Patienten und Siegfrieds Ansichten, und seine Fachausdrücke sumsen mir so um den Kopf herum; was ich selber denke, das weiß ich nicht mal. Da draußen vegetiert man so; nachts schläft man, und am Tage träumt man.“

Charlotte lachte. „Warte nur, das wird sich noch einmal gründlich ändern, besonders wenn ihr nach und nach mehr Verkehr habt.“

„Aber wen sehen wir denn?“

„Nun, zum Beispiel Herrn Stephan, wie du sagtest.“

„Den schätzt Siegfried wiederum nicht, siehst du. Der ist für Paul bloß ein notwendiges Uebel.“

„Was kann denn Stein gegen ihn haben?“

„Ach, nichts Besonderes. Aber wenn Siegfried Gelegenheit hat, eine Geschichte zu erzählen, in der alle Beteiligten lächerlich erscheinen, so tut er es doch. Paul hörte bloß, daß Vater Stein in Verlegenheit sei, weil er Stephan mehr Stunden in der Musikschule in Aussicht stellte und

der ihm sozusagen zum Dank ein wunderbares Feuilleton geschrieben hat über einen „Gang durch die Kuranstalt Waldheim“, und nun wollen die anderen Kommissionsherren nicht, wie Stein will, sondern es soll Stephan auf den Winter gekündet werden, weil er als Lehrer nichts taue.“

„Es ist eben vermutlich bloß ein Rotberuf für ihn,“ sagte Charlotte.

Jetzt trat Frau Hoch in den Garten, und die Unterhaltung wandte sich andern Dingen zu. Hilde verabschiedete sich früh, denn sie wollte vor dem Abendbrot noch eine sorgfältige Toilette machen.

Als Stephan in der Assistentenwohnung im „Sonnenbühl“ ankam, die nur durch eine schwere Tür von der Anstalt abgeschlossen war, empfand er lebhaft den Gegensatz, der zwischen der trostlosen Kahlheit der Anstaltsgebäude und dem Heim bestand, in das er eintrat. Schon im Korridor empfing ihn ein feiner Duft, der in ihm die Erinnerung an elegante Gemächer weckte. Im hellerleuchteten Wohnzimmer blühten frische Blumen auf den Tischen, schöne Teppiche und Vorhänge gaben dem Raume ein zugleich trauliches und vornehmes Aussehen. Der angenehme Duft durchdrang fast unmerklich auch dieses Zimmer, und als nun die Hausherrin eintrat, schien es, als ströme er von ihr selber über ihre Umgebung aus. Sie trug ein einfaches blaues Kleid, das ihre schöne Haut und das goldene